

Unverkäufliche Leseprobe



**Lamya Kaddor**  
**Muslimisch – weiblich – deutsch!**  
Mein Weg zu einem zeitgemäßen Islam

206 Seiten, Gebunden  
ISBN: 978-3-406-59160-0

### **Schweigen ist Silber, Reden ist Gold**

Die überwiegende Mehrheit der Muslime in Deutschland bezeichnet sich nach einer 2009 publizierten Studie des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge als «gläubig». 36 Prozent schätzen sich selbst als «stark gläubig» ein und 50 Prozent als «eher gläubig». Ganz ähnliche Zahlen ergeben sich, wenn man Anhänger anderer Religionen befragt. Der Islam scheint in punkto Gläubigkeit in Deutschland angekommen zu sein.

Trotz oder gerade wegen ihrer Gläubigkeit befinden sich die meisten Muslime in einer Situation, die ich als «islamische Depression» bezeichne. Wir müssen endlich herauskommen aus dieser Sackgasse, in die wir gedrängt wurden und in die wir uns haben drängen lassen, indem wir die Meinungsführerschaft einer fundamentalistischen Minderheit überlassen haben. In einer zunehmend globalisierten Welt kommen wir in Deutschland nicht umhin, sowohl die Antipathien gegen die «fremde» Religion Islam abzubauen als auch den Islam so weiterzuentwickeln, dass er auf die Herausforderungen moderner Gesellschaften antworten kann. Vielleicht brauchen wir dazu so etwas wie einen «Aufstand der Anständigen». Viele von uns hegen seit Jahrzehnten den Wunsch, mit unseren Problemen in der deutschen Öffentlichkeit endlich Gehör zu finden – spätestens seit Günter Wallraffs «Ganz unten» oder seit in uns die Erkenntnis gereift ist, dass wir nicht mehr in die «Heimat» – also die unserer Eltern – zurückgehen werden. Wir wollen nicht länger ungerechtfertigten Anfeindungen aus der Mehrheitsgesellschaft ausgesetzt sein. Wir wollen ein Ende der Diskriminierung, die rechtliche Gleichstellung unserer Religion mit der der Christen und Juden. Wir brauchen islamischen Religionsunterricht in den Schulen. Was wir nicht brauchen, sind in Gewerbegebieten versteckte Moscheen. Doch solange wir uns nicht selbst mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln – Weiterbildung, Partizipation, Zivilcourage – einbringen, dürfen wir uns nicht darüber beklagen, dass dies niemand anders für uns macht.

Einbringen können wir uns aber nur, wenn wir auch innerhalb der Religionsgemeinschaft zu einer offeneren Gesprächskultur finden. Dass wir davon noch weit entfernt sind, lässt sich exemplarisch an folgender Frage überprüfen: Wer würde in einer Gesprächsrunde, in der Juden Hass propagiert wird, widersprechen und klar zu erkennen geben, dass Antijudaismus keinen Platz in den Köpfen von Muslimen haben darf? Ich kenne kaum jemanden! Wer von uns ist schon so selbstbewusst und verteidigt Juden, vor allem, wenn von Israel die Rede ist? Aber genau wir schweigenden «normalen» Muslime ärgern uns am meisten über Stammtisch-Pa-

rolen und eine schiefe Medienberichterstattung. Zu schweigen, wenn Muslime den Islam angreifbar machen, ändert nichts! Sich im Stillen über pauschale Islam-Kritik zu ärgern, ändert nichts! Wir müssen die «islamische Depression» überwinden!

Originaldokument  
© Verlag C.H.Beck

10 DER DOMINO-EFFEKT:  
MUSLIMISCHE AUFSTELLUNGEN

**Reden über Gott und die Welt**

Immer wenn Muslime zusammensitzen, dauert es nicht lange, bis das Thema Gott und Glauben alle anderen Themen überlagert. Arglos trifft man sich mit seinen Bekannten, einfach um sich mal wiederzusehen, Neuigkeiten auszutauschen und eine «Kleinigkeit» zu essen. Begonnen wird ein arabischer Abend natürlich erst einmal mit «deutschem» Kaffee und Kuchen beziehungsweise Süßigkeiten zur Auflockerung. Dann werden Nüsse, in Salz geröstete Sonnenblumen- und Wassermelonenkerne und sonstige Knabbereien mit allerlei alkoholfreien Getränken serviert. In diesen Phasen wird meist noch über die Familie oder gelegentlich schon über Politik gesprochen. Spätestens wenn der Fernseher – der selbstverständlich immer leise nebenbei läuft – dank Satellitenschüssel die Nachrichten mit dem ausführlichen Politikteil von al-Jazeera bringt, geht es ans Eingemachte. In der Regel schauen hier besonders die Männer interessiert zu, und der weibliche Teil der Anwesenden schweigt oder unterhält sich über «Frauenthemen»: anstehende Hochzeiten, Krankheiten von Freunden und Bekannten, die Probleme der Verwandtschaft im Orient und so weiter. Hauptthemen der älteren Männer sind natürlich die amerikanische Außenpolitik, die Innenpolitik islamischer Staaten – und schon kommt ein Schwenk in Richtung Europa. «Die Europäer sind doch auch nicht viel besser. Was haben die eigentlich für eine Ahnung, wie es da unten wirklich zugeht. Aber immerhin sind sie besser als die Amerikaner.»

Es ist nur eine Frage der Zeit, bis das Stichwort «Israel» fällt. Auch dazu gibt es immer den gleichen Gesprächsablauf. Irgendjemand fängt an zu schimpfen: «Die armen Palästinenser. Die leiden schon seit über fünfzig Jahren unter dieser furchtbaren Situation. Gott möge sie beschützen!» Dann bestärken andere die Wut auf Israel. Obwohl die jüngere Generation instinktiv spürt, dass etwas nicht stimmt, wenn man einseitig schimpft, sagt keiner etwas – schließlich will sich ja niemand mit den «Älteren» anlegen. Eine orientalische Regel lautet: «Du hältst den Mund, wenn ältere Personen sprechen!»

Früher habe ich das oft gehört und nichts gesagt. Mir hätte ohnehin niemand zugehört. Bis ich es leid war, immer zu hören, dass «wir» besser als «die» sind. Wer genau mit «wir» gemeint ist, variiert und ist je nach Gesprächsthema jemand anderes. Aber in der Regel sind wir «Muslime» oder wir «Araber» besser als die anderen. Besser als die Juden, besser als die Christen, besser als die Westler, besser als die Europäer und besser als die anderen Muslime – je nachdem, wie es gerade passt. Irgendwann traute ich mich, den Mund aufzumachen, nicht zuletzt, weil auch andere es endlich leid waren. Aber als junge Frau kann man nichts gegen die Meinungsmacht der älteren Männer ausrichten, man findet kein Gehör. Die Kritisierten fühlen sich womöglich beleidigt und reden später schlecht über die Familie – und etwas Schlimmeres gibt es beinahe nicht. Die eigene Familie ist beschämt, dass man andere offen kritisiert hat. Also wurde mir bis auf Weiteres der Mund verboten. Ein Teufelskreis.

Besonders heikel ist die Frage, warum, in welcher Hinsicht «wir» denn besser sind. Im Grunde genommen weiß ja jeder Beteiligte, dass «wir» natürlich keinen Deut besser sind als «die». Aber es ist so einfach und bequem, den Frust über sich selbst an anderen auszulassen. Der übliche Antwortmonolog beinhaltet also zunächst eine Runde Selbstmitleid («Die Welt ist ungerecht mit uns! Was können wir schon dagegen machen?»), geht dann über in das Beschimpfen der Anderen («Die wollen uns vernichten. Die werden schon sehen, was sie davon haben.») und endet mit dem, was zum

Schluss immer kommen muss: Gott («Am Ende lachen wir. Im diesseitigen Leben hat Gott uns Prüfungen auferlegt, aber dafür werden wir im Jenseits umso glücklicher sein. Gott ist groß.»)

Schließlich wird mit dem «arabischen» Kaffee die nächste Runde eingeläutet. Dazu gibt es noch feines syrisch-arabisches Gebäck mit sehr viel Zucker, das versüßt auch die für den einen oder anderen gelegentlich bitteren Themen.

Ich nehme mir gerade einen «westlichen» Schokoriegel aus der Schale – da warten die lieben Freunde mit einem neuen Reizthema auf: «Habt ihr gehört, dass in diesen Schokoriegeln angeblich Alkohol enthalten ist? Wetten, dass die nicht wollen, dass Muslime diesen Riegel kaufen?» Ich überlege kurz, ob ich ihn weiteressen oder schnell weglegen soll. Alle sind still, um zu schauen, was die «Älteren» dazu sagen. Denen fällt nichts Besseres ein, als «Ehrlich?» zu fragen. Doch es kommt noch schlimmer: «Ich habe im Internet gelesen, dass in der Schokolade Schweineblut enthalten sein soll. Die wollen bestimmt, dass kein Muslim sowas isst. Wir sollten am besten alle Produkte dieser Firma boykottieren! Dann können die mal sehen, wie schnell sie wieder auf ihre muslimische Kundschaft angewiesen sind.» Ich spüre, wie ich aggressiv werde, und esse entschlossen weiter. Ich beobachte meine Eltern, wie sie diesem plumpen Gerede lauschen und sich ernsthaft die Frage stellen, ob ein Boykott sinnvoll ist. Aber da sind wir schon beim Alkohol in Medikamenten: «Sind die dann verboten oder nicht?» Die Bemerkung, dass Orangensaft ebenfalls Alkohol enthält, beunruhigt unsere ältere Generation in der Runde. Denn eigentlich trinkt jeder Muslim Orangensaft, und damit aufhören will keiner. Also tut man so, also ob das eine Art Bio-*halal*-Alkohol wäre, den man ruhig trinken dürfe.

Damit wird nun die nächste Runde eingeläutet, denn schon beschäftigt man sich mit dem islamischen Ritus. Warum spricht man eigentlich bei der (Gebets-)Waschung die *Basmala* (eine bekannte islamische Segensformel mit dem Wortlaut *bismi llâhi r-rahmâni r-rahîm*: «Im Namen Gottes, des Gnädigen und Barmherzigen») über dem Wasser aus? Für einen kurzen Moment herrscht Ruhe

im Raum. Die Gedanken kreisen. Der arabische Mokka ist zwar schon ausgetrunken, aber man nimmt gerne noch eine zweite Tasse, schließlich regt die Kardamom-geschwängerte Luft eine gute Unterhaltung an. Begleitet von vornehmem Gestus tönt eine Bekannte altersweise aus der Ecke des Raums: «Es ist wissenschaftlich nachgewiesen, dass das Trinkwasser in einem Glas eine andere Zusammensetzung erhält, wenn man darüber die Basmala spricht ...» Stille. Nachdenken. Kopfschütteln. Jetzt sind wir am «Tiefpunkt» des Abends angelangt, an dem mir nur noch hochgezogene Augenbrauen und ein Lächeln auf den Lippen bleiben. Das merkt das Gegenüber schnell und fragt: «Was denn? Glaubst du das etwa nicht?» Am liebsten würde ich einfach unumwunden «Nein» antworten, denn mir ist klar, dass gleich mein Temperament allen Mahnungen und aller guter Erziehung zum Trotz sowieso wieder mit mir durchgehen wird. Doch ein Augenspiel mit meiner älteren Schwester, die schon ihren warnenden Blick erhoben hat, lässt mich zunächst freundlich und diplomatisch sagen: «Also ich kann es mir schlecht vorstellen, klingt aber sehr interessant.»

Ich kann mir das Grinsen nicht verkneifen; es klingt einfach zu absurd. Schnell merke ich, dass alle Familienangehörigen sich wieder entspannt haben, gerade noch wollten sie mich am liebsten erwürgen. Meine jüngere Schwester hält sich derweil raus. Sie interessiert sich nicht für solche sinn- und endlosen Debatten. Mein Vater tut so, als denke er immer noch über das Märchen mit dem Wasser nach – wohl aus Höflichkeit stellt er dann «voller Erstauen» fest: «Das ist ja unglaublich, was Gott alles in seiner Allmacht weiß und wie wenig wir Menschen eigentlich wissen.» Das kann ich noch ertragen, muss aber schon tief durchatmen, weil ich ahne, was jetzt kommt. «Auch das Fleisch eines Tieres, über dem die Basmala beim Schächten gesprochen wurde, ist viel gesünder», sagt die Bekannte meiner Mutter, um ihre vorherige Aussage nochmals zu bestätigen. Ungeschickterweise muss ich lachen, ich halte es einfach nicht mehr aus. Der Kaffee ist ausgetrunken, und es riecht auch nicht mehr nach Kardamom. Alle Blicke sind auf mich ge-



richtet, und ich rufe: «Na klar, und wenn ich über einem Computer die Basmala ausrufe, dann rechnet der schneller, oder was? Ist doch Quatsch!»

Schweigen. Stutzen. Schlucken. Böse Blicke. Jetzt ist Taktik gefragt. Ich sollte besser abräumen und einfach lächeln, so als ob ich erst jetzt merke, wie dumm mein Kommentar war. «Was?», entfährt es der Bekannten, «du glaubst das nicht, das gibt's doch gar nicht. Kind, das ist bewiesen.» Mit dem schmutzigen Geschirr in der Hand zwingt ich mir ein kurzes Lächeln ab und murmele vor mich hin: «*Den* Beweis möchte ich sehen!» Und ab in die Küche. Zehn Minuten später geht die Diskussion immer noch weiter. Diesmal hat sich mein Bruder entschlossen, etwas zu sagen. «Das ist doch naturwissenschaftlich gar nicht möglich. Wer soll denn so was bewiesen haben?» Ich habe noch schnell einen Tee mit frischer Minze gemacht, um damit die Katharsis im Sinne der antiken Tragödie einzuleiten. Minze beruhigt bekanntermaßen und baut Spannungen ab.

Eigentlich sehen diese Diskussionen immer gleich aus. Es gibt drei Gruppen: die vermeintlich Rechtgläubigen, die vermeintlich Verwestlichten und die Unentschlossenen, die einfach nur nett zu allen sein wollen – also die Gastgeber. Ich gehöre zu den Verwestlichten, schließlich heißt es vom Ältesten in der Runde, der natürlich zu den Rechtgläubigen gehört: «Ihr wollt es uns ja nicht glauben. Wir können mit unserem kleinen Verstand doch nicht nachvollziehen, was Gott will und weiß. Das liegt doch nur an diesem westlichen Einfluss, dem ihr Euch nicht entziehen könnt!» Ich hätte ihn am liebsten korrigiert und gesagt: «...dem wir uns nicht entziehen *wollen!*» Die Minze fängt allerdings schon an, bei einigen ihre Wirkung zu zeigen. Die meisten – mich eingeschlossen – haben sich wieder beruhigt, und die Gruppe der Unentschlossenen versucht, das Thema zu wechseln. «Das Wetter ist ja toll, eigentlich müssten wir mal wieder grillen ...»

Irgendwann kommt dann die mittlerweile von vielen erhoffte Aufbruchsstimmung auf. Ausführliche Verabschiedung. Für uns «Westler» bleibt nur Verwunderung, wie man als «Rechtgläubiger»

so naiv sein kann. Meine Eltern sind sich nicht ganz sicher, ob sie uns Jüngeren Recht geben oder sich einfach raushalten sollen. Sie entscheiden sich meistens für Letzteres. Schnell wird alles abgespült, abgetrocknet und weggeräumt. Fertig.

[...]